https://www.unz.com/article/how-jewish-is-the-christian-god/

Wie jüdisch ist der christliche Gott?

Mit Kosmotheismus befreien wir unsere Seelen und unsere Zivilisation.

24. April 24 2025 | Laurent Guyénot

„Heidnischer“ Monotheismus?

Die Vorstellung, dass die Griechen oder Römer – oder sogar die Barbaren – nicht in der Lage waren, sich über den Polytheismus hinaus zum Konzept eines universellen Gottes zu erheben, und dass die Europäer den jüdischen Monotheismus – in Form des Christentums – brauchten, um „Gott“ zu „kennen“, ist die grundlegende jüdische Lüge, die uns von unserer römischen Vergangenheit entfremdet und uns letztlich durch die jüdische Macht versklavt hat. Wenn die Juden uns Gott gegeben haben, dann schulden wir ihnen die Welt, und sie wissen das.

Vor Konstantin ließen sich die Römer nicht durch diese Art von Chuzpe täuschen. Auch die Behauptung der Juden, Homer, Pythagoras und Platon hätten alles von Moses gelernt, fand bei ihnen keinen großen Anklang. Und noch ganz am Ende des vierten Jahrhunderts versuchte der Philosoph Maximus von Madaura, seinem ehemaligen Schüler Augustinus zu erklären:

> Wer könnte jemals so verzweifelt und vernarrt sein, um zu leugnen, dass es einen einzigen höchsten Gott gibt, ohne Anfang, ohne natürliche Nachkommen, der gleichsam der große und mächtige Vater aller ist? Die Kräfte dieser Gottheit, die über das von ihm geschaffene Universum verstreut sind, verehren wir unter vielen Namen, da wir alle seinen wahren Namen nicht kennen; der Name Gott ist allen religiösen Überzeugungen gemeinsam. So kommt es, dass wir uns zwar in verschiedenen Bitten an bestimmte Teile

> des göttlichen Wesens wenden, in Wirklichkeit aber als Anbeter dessen erscheinen, in dem alle diese Teile eins sind.

Zwei Jahrhunderte zuvor stellte ein anderer Maximus aus Tyrus fest, dass es trotz der Vielfalt der religiösen Ansichten „in der ganzen Welt eine einheitliche Regel und Lehre gibt, nämlich dass es einen Gott, König und Vater aller Dinge, und viele Götter, Söhne Gottes und seine Mitgötter gibt. Der Grieche sagt das, ebenso der Nicht-Grieche.“ Dieses letzte Zitat stammt aus dem Buch *Paganism in the Roman Empire* von Ramsay MacMullen, dem informativsten und aufschlussreichsten Buch, das ich je zu diesem Thema gelesen habe. Der Autor schreibt: „Es scheint also zum intellektuellen Erbe der Zeit zu gehören, dass Gott einer sein könnte; alle ‚Götter‘ sind einfach sein Wille, der in verschiedenen Handlungsbereichen wirkt“ [1].

Das Römische Reich, das sich aus vielen eroberten Völkern mit jeweils eigenen Glaubenssystemen zusammensetzte, war in seiner Religionspolitik notorisch liberal. Menschenopfer und Verstümmelungen waren verboten, und es gab Gesetze gegen Zauberei (Magie mit kriminellen Absichten) sowie gegen Wahrsager, da man Unruhen im Volk befürchtete. Tempel, Priesterschaften und Feste der verschiedenen Götter wurden jedoch nicht nur geduldet, sondern oft auch mit öffentlichen Mitteln unterstützt.

Jupiter war der traditionelle Name für den obersten Gott, aber im zweiten Jahrhundert wurde eine Art Monotheismus von den Kaisern durch den Kult des Sonnengottes gefördert, der im Allgemeinen mit Apollo identifiziert wurde. Sol Invictus erscheint auf römischen Münzen aus der Regierungszeit von Antoninus Pius (138-161), Aurelian (270-275) führte das Fest *Dies Natalis Solis Invicti* („Geburtstag der unbesiegbaren Sonne“) am 25. Dezember ein, und Konstantin verordnete *dies solis* („Sonntag“), einen Tag der Ruhe, bevor er seine Loyalität von Apollo zu Christus wechselte – der, wie sich später herausstellte, zufällig denselben Geburtstag hatte. Der Kult des Sol Invictus war zu politisch, um populär zu sein, aber er zeigt, dass der Monotheismus nie unvereinbar mit dem Polytheismus war.

Die Philosophen und ihre Schüler hatten wenig Interesse an Kulten und missbilligten den populären „Aberglauben“, der mit einigen einherging. Aber sie sahen keinen Widerspruch zwischen der Einzigartigkeit des Göttlichen und der Pluralität seiner Erscheinungsformen oder Repräsentationen. Sie verwendeten die Worte „Gott“ (Zeus), „der Gott“ (o theos) oder „die Götter“ (oi theoi) austauschbar (zum Beispiel Cicero in *Über das Wesen der Götter*). Zumindest im Verständnis der Literaten war der Polytheismus ein umfassender Monotheismus.

Griechischsprachige Römer konnten in Platons Werken zahlreiche monotheistische Aussagen finden. Ab dem 3. Jahrhundert konnten sie von Plotin (durch Porphyrs *Enneaden*) lernen, dass das Universum die Emanation des Einen ist, aus dem die Universelle Intelligenz, die Idee der Ideen, hervorgegangen ist, aus der wiederum die Weltseele hervorgegangen ist, die keimende Kraft, die alle Lebewesen belebt. Kaiser Julian (361-363), den Christen als „der Abtrünnige“ bekannt, war im Wesentlichen ein neuplatonischer Monotheist.

Anthony Long zufolge hatte der Stoizismus bis zum 3. Jahrhundert den dauerhaftesten, wenn auch diffusesten Einfluss [2]. Er hätte für die Europäer das werden können, was der Konfuzianismus für die Chinesen ist, denn er hat eine ähnliche Ausrichtung auf das Gemeinwohl, verbunden mit einem Sinn für die Vorsehung und einem weichen, offenen Konzept des Göttlichen (Kosmos, Himmel).

Der Konfuzianismus genoss die Gunst des Kaisers Marcus Aurelius (161-180), dessen Regierungszeit laut Edward Gibbon „möglicherweise die einzige Periode in der Geschichte war, in der das Glück eines großen Volkes das einzige Ziel der Regierung war“ [3]. Glaubt man Celsus, so zog das Christentum nur „die Törichten, Unehrenhaften und Dummen ... Sklaven, Frauen und kleine Kinder“ [4] an.

Aus der Prämisse, dass Gott per definitionem unendlich ist, leiteten die Stoiker ab, dass nichts außerhalb von Gott existieren kann. Folglich sind Gott und der Kosmos eins (*kosmos* heißt übersetzt „Ordnung“ und bezieht sich sowohl auf das Universum als auch auf sein Ordnungsprinzip). Sie waren „immanente Monotheisten“, die darauf bestanden, dass Gott in allen Dingen und Wesen und insbesondere im Menschen gegenwärtig ist. „Da unsere Seelen so sehr mit Gott verbunden und in Kontakt mit ihm sind, als Teile von ihm und Teile von ihm, nimmt Gott nicht jede Bewegung dieser Teile als seine eigene Bewegung wahr, die mit ihm selbst verbunden ist?“ (Epiktet, Diskurse I, 14).

Das hinderte die Stoiker nicht daran, sich im Gebet an Gott zu wenden. In seinem berühmten Hymnus an Zeus nannte Cleanthes (3. Jahrhundert v. Chr.) Gott: „den großen Herrscher der Natur, der alles nach dem Gesetz regiert“, an den sich die Menschen wenden müssen, um „das edle Leben, den einzig wahren Reichtum“ zu leben. Er betete, dass die Menschen, die aus Unwissenheit Böses tun, erleuchtet werden können: „Vertreibe, o Vater, die Finsternis aus ihren Seelen.“ Der Stoiker Seneca schrieb im 1. Jahrhundert n. Chr., in seinem Brief an Lucilius 41:

> Wir brauchen nicht die Hände zum Himmel zu erheben oder den Hüter eines Tempels anzuflehen, dass er uns an das Ohr seines Idols heranlässt, als ob unsere Gebete auf diese Weise eher erhört werden könnten. Gott ist dir nahe, er ist mit dir, er ist in dir. Das ist es, was ich meine, Lucilius: Ein heiliger Geist wohnt in uns, der unsere guten und schlechten Taten kennzeichnet und unser Wächter ist. Wie wir diesen Geist behandeln, so werden wir von ihm behandelt. In der Tat kann kein Mensch ohne die Hilfe Gottes gut sein. Kann sich jemand über das Glück erheben, wenn Gott ihm nicht hilft, aufzusteigen? Er ist es, der edle und aufrechte Ratschläge gibt.

Ist Gott eifersüchtig?

Im Gegensatz zum philosophischen Kosmotheismus ist der jüdische Monotheismus exklusiv und theophob – nach Jan Assmann sogar theoklastisch [5]. Jahwe ist „der eifersüchtige Gott“, dessen erstes Gebot an sein Volk lautet: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (Exodus 20,3, Deuteronomium 5,7). Wegen ihrer Verachtung für die Götter wurden die Juden „Atheisten“ genannt und im Gegenzug als „von den Göttern gehasste Ethnie“ bezeichnet (Tacitus, Histories V, 3). Die Eifersucht Jahwes ist ansteckend und mörderisch. Pinchas „war von derselben Eifersucht besessen wie [Jahwe]“, als er einen Israeliten und seine midianitische Frau mit einem einzigen Speerstoß tötete, weil fremde Frauen den Stamm mit ihren fremden Göttern verunreinigen [6]. Pinchas wurde für seinen heldenhaften Eifer mit „dem Priestertum für immer“ für seine Nachkommen belohnt (Numeri 25).

In den Büchern der Könige werden die Könige von Juda und Israel in zwei Kategorien eingeteilt: diejenigen, die „taten, was Jahwe wohlgefällig ist“, indem sie alle Heiligtümer, Altäre und Statuen anderer Götter zerstörten, wie Hiskia oder Josia (2 Kön 18, 23), und diejenigen, die „taten, was Jahwe missfiel“, indem sie sie duldeten, wie Manasse (2 Kön 21). Propheten und Könige, die die

kanaanitischen Baalspriester zu Hunderten abschlachten, sind Helden (Elia in 1 Kön 18, Jehu in 2 Kön 10).

Die Eifersucht Jahwes ist eine Rechtfertigung für Völkermord: Mose befiehlt die Ausrottung aller Lebewesen in einigen eroberten Städten, „damit sie euch nicht lehren, alle diese Gräuel zu tun, die sie ihren Göttern antun“ (Deuteronomium 20,18). Deuteronomium 13 ordnet die Steinigung jedes Israeliten an, der die Anbetung eines der „Götter der nahen und fernen Völker, die euch umgeben“, fördert. Und wenn sich einige Israeliten an der Anbetung anderer Götter „in einer der Städte, die Jahwe, dein Gott, dir zum Wohnen gegeben hat“, beteiligen, muss die ganze Stadt ausgerottet und in Asche gelegt werden. „Der Glaube an einen grausamen Gott macht einen grausamen Menschen“, schrieb Thomas Paine (*Das Zeitalter der Vernunft*, 1794); genauer gesagt, der Glaube an einen völkermordenden Gott macht ein völkermordendes Volk.

Der jüdische Gott wurde nicht weniger eifersüchtig, als er einen Sohn zeugte und der christliche Gott wurde. Für die Menschen im gesamten Römischen Reich war die christliche Religion einzigartig, nicht wegen ihrer Behauptung, ein Mann sei von einem göttlichen Vater mit einer sterblichen Frau gezeugt worden und habe den Tod überwunden, sondern wegen ihrer fanatischen Intoleranz gegenüber allen anderen Kulten.

Das Christentum geht von den beiden Prämissen aus, dass der Gott der Juden Gott ist und die Götter aller anderen Völker Dämonen sind, ein griechisches Wort, das von den Christen als Vertreter Satans neu definiert wurde. „Was die Heiden opfern, das opfern sie den Dämonen und nicht Gott“ (1. Korinther 10,20). Und da die Götter in der vorchristlichen Zeit allgegenwärtig waren – in jeder sozialen Aktivität –, wurde nun die ganze Welt von Dämonen heimgesucht.

Seit der Zeit der Söhne Konstantins, als die Eifersucht Gottes zum kaiserlichen Gesetz wurde, bedeutete die Christianisierung die Zerstörung von Tempeln und Altären, zunächst in den Städten, dann auf dem Lande und schließlich in jedem Haus. Im Jahr 346 teilt Firmicus Maternus unter Berufung auf Deuteronomium 13,6-9 Constantius und Constans mit, dass Christus von ihnen „die Ausrottung des Götzendienstes und den Umsturz der heidnischen Tempel“ erwarte, damit „der Teufel durch eure Gesetze völlig besiegt und niedergeschlagen wird“. Außerdem gibt es Gold zu plündern:

> Nehmt weg, ja, nehmt ruhig weg, heiligste Kaiser, die Verzierungen der Tempel. Lasst das Feuer der Münzstätte oder die Glut der Schmelzöfen sie einschmelzen, und konfisziert alle Votivgaben zu eurem eigenen Gebrauch und Besitz [7].

Im späten 4. und 5. Jahrhundert zerstörten die Heiligen und ihre Mönche ungestraft heidnische Heiligtümer in der ganzen römischen Welt, genau wie die Sektierer Jahwes, die in den Büchern der Könige kanaanitische Heiligtümer zerstören. Mit den Worten des nichtchristlichen Gelehrten Libanius (ca. 314-392), der Kaiser Theodosius vergeblich darum bat, die Zerstörung eines Tempels in Edesssa zu verhindern:

> Die [christlichen Mönche] beeilen sich, die Tempel mit Stöcken, Steinen und Eisenstangen anzugreifen ... Dann folgt die völlige Verwüstung, das Abreißen der Dächer, der Abriss der Wände, das Niederreißen der Statuen und das Umstürzen der Altäre, und die Priester müssen entweder schweigen oder sterben. Nachdem sie einen Altar abgerissen

> haben, eilen sie zu einem anderen und zu einem dritten, und Trophäen werden auf Trophäen gestapelt, was gegen das Gesetz verstößt [8].

Laut Ramsay MacMullen zerstörten diese christlichen Eiferer „zweifellos mehr von den architektonischen und künstlerischen Schätzen ihrer Welt als alle vorbeiziehenden Barbaren danach." So endet sein Buch *Christianizing the Roman Empire (A.D. 100-400)*, ein weiteres Meisterwerk:

> Schweigen, Verbrennen und Zerstören waren alles Formen der theologischen Demonstration; und als die Lektion vorbei war, hatten Mönche und Bischöfe, Generäle und Kaiser den Feind aus unserem Blickfeld vertrieben. Was wir nicht mehr sehen können, können wir auch nicht berichten. Hier endet also mein Buch [9].

In seinem Folgeband *Christentum und Heidentum im 4. bis 8. Jahrhundert* veranschaulicht MacMullen die blutigen Verfolgungen der widerspenstigen Nicht-Christen unter den Kaisern Justinian (527-565) und Tiberius (578-582). Er zitiert Johannes von Ephesus (*Ecclesiatical History III*, 27-32) und erzählt, wie der Heerführer Theophilus von Tiberius zunächst nach Baalbek-Heliopolis in Phönizien geschickt wurde, um den Ungetauften eine Lektion zu erteilen:

> Er ergriff viele von ihnen und bestrafte sie, wie es ihre Frechheit verdiente, indem er ihren Stolz demütigte und sie kreuzigte und tötete. Als ihre Gesinnung in allen Gegenden und Städten des Ostens, besonders in Antiochia angeprangert wurde, ging er auch gegen diese Bevölkerung vor und ließ den Hohepriester von Antiochia zu sich nach Edessa rufen. Der alte Mann tötete sich selbst, aber seine älteren Gefährten waren so erschrocken, dass sie keinen Geringeren als Anatolius, den Vizepräfekten, den Provinzstatthalter und offenbar auch einen Senator, als seinen Mitanbeter anzeigten. Anatolius wurde deshalb vor ein konstantinopolitanisches Gericht gestellt (ca. 579), verurteilt und für schuldig befunden, gefoltert, von wilden Tieren zerrissen und schließlich gekreuzigt, während sein Helfer an den Folterungen starb [10].

Die christlichen Kaiser und ihre bewaffneten Bischöfe taten mit ihren heidnischen Untertanen genau das, was die Juden getan hätten, wenn sie in der gleichen Machtposition gewesen wären. Durch systematische Verfolgung und Terror nach bolschewistischem Vorbild und nicht durch andere Mittel wurden die Bewohner des Römischen Reiches im Laufe eines Jahrhunderts bekehrt [11].

Die Eifersucht des jüdischen Gottes wurde im Christentum durch seine neue trinitarische Empfänglichkeit noch verschärft. Man betet ihn nicht richtig an, wenn man nicht bekennt, dass er drei Personen in einer ist. Noch bevor die Christen mit kaiserlicher Rückendeckung Nichtchristen verfolgen konnten, verfolgten sie sich gegenseitig in solchen dogmatischen Fragen. Und als es keine „Heiden" mehr zu „bekehren" gab, wandte sich die päpstliche Kirche mit neuer Kraft gegen Ketzer und verwandelte die Christenheit in das, was Robert I. Moore als „Verfolgungsgesellschaft" [12] bezeichnet hat.

Die Erkenntnis von Gut und Böse

Der Exklusivismus Gottes ist nur ein Aspekt des jüdisch-christlichen Monotheismus. Wenden wir uns anderen Aspekten zu, die ebenfalls am besten im Kontext und im Kontrast mit der religiösen und philosophischen Kultur der Heiden, die insbesondere vom Stoizismus beeinflusst wurde, zu verstehen sind.

Die Philosophen unterschieden traditionell zwischen drei Zweigen der Lehre: Logik, Physik und Ethik. Nach einer Metapher, die dem Stoiker Chrysippus von Soli (3. Jahrhundert v. Chr.) zugeschrieben wird, ist die Philosophie wie ein fruchtbarer Obstgarten, dessen Zaun die Logik, dessen Bäume die Physik und dessen Früchte die Ethik sind. Es gibt Variationen dieser landwirtschaftlichen Metapher: Für Seneca ist die Philosophie wie ein Baum, dessen Wurzeln die Logik, dessen Stamm die Physik und dessen Äste die Ethik sind (die Frucht könnte dann die Freude sein, die das ethische Leben hervorbringt) [13].

- Die Logik ist der Anfang. Sie ist das einzige menschliche Vermögen, das sich selbst betrachten kann, bemerkt Epiktet (Diskurse I, 1). Den Stoikern zufolge ist der Kosmos rational, und die menschliche Vernunft (logos) ist die Teilhabe des Menschen an der göttlichen Vernunft (Logos).
- Die Physik, das Studium der Natur, umfasst sowohl das, was wir heute Wissenschaft nennen, als auch die Metaphysik. Die oben dargelegten kosmotheistischen Überlegungen gehören dorthin.
- Ethik ist die Erkenntnis von Gut und Böse. Die stoische Ethik basiert auf der Logik, und zwar durch eine Disziplin des „inneren Diskurses“, die darauf abzielt, das, was unter unserer Kontrolle ist, von dem zu unterscheiden, was nicht unter unserer Kontrolle ist: „Wir müssen aus den Dingen, die in unserer Macht stehen, den bestmöglichen Nutzen ziehen und die übrigen entsprechend ihrer Natur verwenden“ (Epiktet, Diskurse I, 1). Aber die Ethik basiert auch auf der Physik, denn Tugend erfordert ein metaphysisches Verständnis der ganzheitlichen Verflechtung aller Wesen. Der tugendhafte Mensch versucht, in Harmonie mit der Natur und mit seiner eigenen Natur zu leben und in jeder Situation ein Faktor der sozialen Harmonie zu sein.

Spätestens seit Sokrates lehrten die Philosophen die Gleichung von Weisheit, Tugend und Glück: Indem man weiß und dann das Richtige tut, sorgt man für seine Seele und findet wahre Freude und Seelenfrieden. Die Stoiker stützten die Ermutigung zur Tugend nicht auf den Glauben an eine postmortale Vergeltung und spekulierten selten über das Leben nach dem Tod.

Dennoch gingen sie davon aus, dass es im Menschen ein unsterbliches göttliches Prinzip gibt. Die Ansicht der Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele war jedoch nicht unbedingt egalitär. Nach Platon hat der Mensch nur insofern „Anteil an der Unsterblichkeit“, als er „Gedanken denkt, die unsterblich und göttlich sind“ (Timæus, 90b-c). Philosophieren heißt also, sterben zu lernen (Phaedo). In der Praxis bedeutete dies für Marcus Aurelius: „Die Vollkommenheit des Verhaltens besteht darin, jeden Tag, den wir leben, so zu nutzen, als wäre es unser letzter“ (Meditationen VII, 69).

Um die wichtigsten Prinzipien des griechisch-römischen Stoizismus zusammenzufassen:

1. Wissen durch Logik: Die Vernunft ist das Geschenk der Götter an den Menschen. Sie ist das höchste Vermögen der Seele, durch das der Mensch die Welt, sich selbst und den göttlichen Logos verstehen kann.

2. Rationale Ethik: Allein durch die Vernunft kann der Mensch das Gute vom Bösen unterscheiden, was ihn dazu bringt, tugendhaft sein zu wollen. Tugend ist die Erfüllung der eigenen Bestim-

mung im Kosmos. Suche nicht das Glück, sondern die Tugend, und du wirst das Glück finden. Da die Vernunft universell ist, gibt es universell gültige moralische Prinzipien.

3. Immanenter Monotheismus oder Kosmotheismus: Durch Logos und Vorsehung (stoische Konzepte, die später vom Christentum übernommen wurden) ist Gott in der Welt immanent. Gott ist die Seele des Universums und manifestiert sich auf vielfältige Weise („die Götter“).

Zusätzlicher Punkt: Die Griechen haben die politische Philosophie erfunden, im Gegensatz zur politischen Theologie. Die Philosophen dachten natürlich, dass Philosophie für eine gute Regierung notwendig sei, aber nur wenige – nicht einmal Platon – glaubten an Platons Utopie der Philosophenkönige: „Erwarte nicht Platons Republik“, riet Marcus Aurelius selbst (Meditationen IX, 29). Die Stoiker befürworteten im Allgemeinen eine Verfassung, die auf „einer Mischung aus Demokratie, Königtum und Aristokratie“ (Diogenes Laertius, Leben VII, 131) beruhte[14].

Das jüdische Paradigma

Das religiöse Paradigma des Judentums, das in der hebräischen Bibel zum Ausdruck kommt, unterscheidet sich vom stoischen Paradigma in drei wesentlichen Aspekten:

1. Die Bibel betont die Offenbarung, nicht die Vernunft. Während der stoische Gott durch die menschliche Vernunft zugänglich ist, die eine Erweiterung des göttlichen Logos ist, muss sich der jüdische Gott auf wundersame Weise „offenbaren“, um sich seinen Auserwählten bekannt zu machen. Er verlangt nicht die Vernunft, sondern Glauben und Gehorsam. Man muss glauben, dass es tatsächlich Gott, der Schöpfer, ist, der im Buch spricht, und man muss seinen Geboten gehorchen. Der Gott der Juden erlässt sein Gesetz (Tora), das keiner rationalen Rechtfertigung bedarf.

2. Das von Gott gegebene Gesetz, nicht die menschliche Vernunft oder Weisheit, bestimmt Recht und Unrecht. Während der Stoiker die Fähigkeit des Menschen bejaht, mit Hilfe der Vernunft zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, gibt es für den Juden keinen anderen Moralkodex als den Gehorsam gegenüber Gottes Geboten, wie absurd oder skandalös unmoralisch sie der natürlichen Moral auch erscheinen mögen. Die Moralvorstellungen der Bibel gelten nur für das auserwählte Volk und haben keinen universellen Wert. Im Gegensatz zu dem, was durch manipulierte Übersetzungen suggeriert wird, hat der Dekalog (Deuteronomium 5:17-20) keinen universellen Geltungsbereich (wie am besten von John Hartung erklärt).

3. Gott ist transzendent, nicht immanent. Während der stoische Gott die immanente Seele des Kosmos ist, ist der jüdische Gott seiner Schöpfung gegenüber äußerlich. Er ist eine Person mit eigenem Charakter, Vorlieben und Meinungen. Er existiert vor seiner Schöpfung und bleibt ihr gegenüber äußerlich. Er ist der Schöpfer und Eigentümer der Welt (Levitikus 25,23) und behält sich das Recht vor, nach seinen Launen in sie einzugreifen. Der biblische Gott manifestiert sich nicht in unveränderlichen Naturgesetzen – eine Vorstellung, die der Tora fremd ist –, sondern in Wundern und Katastrophen.

Während der Kosmotheismus das Vertrauen in das Universum stärkt, versetzt der jüdische Monotheismus nicht nur die Gojim, sondern auch die Juden selbst in Angst und Schrecken: „Und wenn ihr trotzdem nicht auf mich hört, sondern euch gegen mich auflehnt, so werde ich mit Zorn gegen euch vorgehen und euch siebenmal für eure Sünden bestrafen“ (Levitikus 26,27). Ein guter Jude ist ein gottesfürchtiger Jude, und ich würde behaupten, dass die Furcht vor Gott das Rückgrat des

Jüdischseins ist (lesen Sie dazu meine beiden Artikel „Furcht und Schrecken“ und „Das verfluchte Volk“).

Während die Griechen und Römer davon ausgingen, dass Herrscher am besten von Philosophen beraten werden, die versuchen, logisch zu denken, betont die Bibel, dass Könige den Priestern und vor allem den Propheten gehorchen müssen, die ihre Befehle direkt von Gott erhalten – was bedeutete, alle Heiligtümer außer dem Tempel in Jerusalem zu zerstören.

Die Antinomie zwischen Hebräertum und Hellenismus wird in bemerkenswerter Weise im dritten Kapitel des Buches Genesis metaphorisiert, das wahrscheinlich in der frühen hellenistischen Periode geschrieben wurde (wie auch die Josefsgeschichte in Genesis 37-50 und die Bücher Daniel, Esther, Hiob, Esra und Nehemia und einige andere) [15]. In diesem Mythos des Gartens Eden ist „der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ eine fast durchsichtige Bezeichnung für die Philosophie. Die Schlange spricht wie Sokrates oder Platon, wenn sie sagt, dass euch durch die Frucht dieses Baumes „die Augen aufgehen werden und ihr werdet sein wie Götter [elohim], die wissen, was gut und böse ist“ (Genesis 3,5).

Die Botschaft der griechischen Weisheit wird verteufelt, weil sie im Widerspruch zu Jahwes Forderung nach bedingungslosem Gehorsam gegenüber dem absurdesten Gebot steht. Der griechische Philosoph Celsus erkannte den Trick und erklärte, dass der Gott der Juden der Feind der Menschheit sein müsse, „da er die Schlange verflucht hat, von der die ersten Menschen die Erkenntnis von Gut und Böse empfangen haben“ (Origenes, Gegen Celsus VI, 28). Einige frühe Gnostiker dachten genauso und hielten Jahwe für einen bösen Archon und die Schlange für einen Avatar von Christus. Ich werde ein andermal mehr darüber schreiben.

Der christliche Herrgott

Das Christentum ist eine vermischte Kombination aus Hebräertum und Hellenismus. Seine Theologie wurde mit dem philosophischen Werkzeugkasten der Griechen entwickelt, aber das Rohmaterial ist größtenteils jüdisch. Es beinhaltet die jüdische Prämisse, dass „Jahwe, der Gott Israels“ Gott ist. Und obwohl der christliche Gott durch die Vaterschaft etwas aufgeweicht wurde, ist er immer noch der jüdische Gott.

1. Wie der jüdische Gott kann auch der christliche Gott nicht allein mit dem Verstand erfasst werden: Die Offenbarung ist die Voraussetzung. An die Stelle des Gesetzes treten nun Dogmen, die eine noch entfremdendere Form des Legalismus darstellen: Der Jude hat die Pflicht zu tun, der Christ aber hat die Pflicht zu glauben. Damit einher geht eine noch größere Verachtung der menschlichen Vernunft: „Die Weisheit dieser Welt ist eine Torheit vor Gott“ (1. Korinther 3,19). Mit den Worten von Tertullian von Karthago: „Was hat denn Athen mit Jerusalem zu tun? Was hat die Akademie mit der Kirche zu tun? ... Wir wollen keine neugierige Disputation, nachdem wir Christus Jesus besessen haben, keine Inquisition, nachdem wir das Evangelium empfangen haben!“ (Vorschrift gegen die Ketzer, 7). Die Kirchenväter verurteilen die *libido sciendi* (Liebe zum Wissen) der Philosophen als eine sterbliche Eitelkeit, als eine Begierde, die aus unserer Verderbtheit oder aus dem Teufel geboren ist.

2. Das Christentum bekräftigt die Notwendigkeit der Offenbarung Gottes und der Sakramente der Kirche für das Heil des Menschen sowie die Unfähigkeit der menschlichen Vernunft, die Moral allein zu bestimmen. In dieser Frage geriet der heilige Augustinus in heftigen Konflikt mit dem

britischen Mönch Pelagius. Ohne die Notwendigkeit der Gnade zu leugnen, behauptete Pelagius, dass die moralische Vollkommenheit durch die Ausübung der Tugend erreicht werden könne, weil die Freiheit des Menschen in seiner Vernunft liege, die nicht durch die Erbsünde verdorben sei. Dies war eine gefährliche Lehre für die Kirche, da sie die Notwendigkeit der Sakramente und damit die Macht der Priester aufhob.

3. Der christliche Gott ist immer noch der anthropomorphe jüdische Gott, der die Welt erschaffen hat und ihr angehört – und der plant, sie irgendwann zu zerstören. Er wählt, befiehlt, klagt, verflucht und verlangt Gehorsam. Er ist eine transzendente Person (drei Personen, wenn Sie darauf bestehen), die nur in einer Beziehung von Mensch zu Mensch zugänglich ist. Die mittelalterliche Kirche hat diese Beziehung nach dem Vorbild des feudalen Verhältnisses zwischen Vasall und Oberherrn konzipiert. Dies führte dazu, dass die übliche katholische Gebetsgeste dem Huldigungsritus entlehnt wurde, bei dem der Vasall seine Hände zusammenlegen und der Herrscher sie in seine eigenen nehmen musste (immixtio manuum). Diese Geste taucht auch in der kirchlichen Ikonographie auf, als Symbol für die Unterwerfung der Könige unter die Oberhoheit der Päpste:

Links: Karl der Große; rechts: Leo III.

Durch die Förderung dieses feudalen Konzepts einer hierarchischen Beziehung zwischen dem Menschen und seinem Gott konnte sich die Kirche durch Sakramente und „Ablässe“ als alleinige Vermittlerin in diese Beziehung einschalten, so wie es die Leviten in biblischer Zeit getan hatten. Die kosmische, immanente Vision Gottes hingegen hebt die Distanz zwischen Mensch und Gott auf, und damit auch die Unterscheidung zwischen Klerus und Laien. Aus diesem Grund wurden mystische Erfahrungen des kosmischen Gottes immer mit Misstrauen betrachtet.

Das Konzept von Gott als Herr führte nicht nur zu einer Verengung des philosophischen Geistes, sondern barg auch den Keim seiner eigenen Zerstörung in sich: die Auflehnung des Menschen gegen Gott, die im Paradigma des Kosmotheismus eigentlich undenkbar war. Letzten Endes war es Jahwe, der Gott im Westen tötete.

Der kosmotheistische Widerstand und die deutsche Erweckung

Bis zur gregorianischen Reformation im 11. Jahrhundert konnte der kosmische Gott noch eine begrenzte Freiheit des Ausdrucks finden. Johannes Scotus (Erigena) klang wie ein stoischer Philosoph, als er in der um 867 verfassten Teilung der Natur erklärte, dass „Gott alles in allem ist. ... Wir

sollten Gott und die Geschöpfe nicht als zwei voneinander getrennte Dinge verstehen, sondern als ein und dasselbe“ [16]. Alles ist in Gott und Gott ist in allem. Gott offenbare sich in der Vereinigung aller Gegensätze, fügte Scotus hinzu, was ihn dazu veranlasste, die wirkliche Macht des Teufels zu leugnen: Das Böse sei lediglich eine „Irreführung des Willens“. Scotus verkündet die Souveränität der Vernunft im Menschen, die sogar über der Autorität der Schrift steht, die vorläufig ist. Er wurde zweimal vom Erzbischof von Lyon verurteilt, fand aber am Hof Karls des Kahlen Schutz. Er war ein Laiengelehrter, was bald unvorstellbar wurde.

Trotz der kirchlichen Zensur wurde das Werk von Scotus im 12. Jahrhundert von Amaury von Chartres, Meister der Logik an der Universität von Paris, wiederentdeckt. Nach Amaurys Tod im Jahr 1206 wurden seine Anhänger gejagt, weil sie lehrten, „dass Gott das formale Prinzip aller Dinge sei“ (wie Thomas von Aquin berichtet). Die Amaurier, so schreibt ein jüngerer Gelehrter, glaubten an „die immanente Präsenz der Gottheit in der gesamten Schöpfung, die die durch die Sakramente verliehene Gnade unbrauchbar macht“ [17]. 1210 wurden vierzehn von ihnen, darunter einige Priester und Diakone, zum Scheiterhaufen und zehn weitere zu lebenslanger Haft verurteilt.

Aber die „Ketzerei“, die heute als „Pantheismus“ bezeichnet wird (ein Wort, das 1705 geprägt wurde), damals aber als „Atheismus“ angeprangert wurde, überlebte, wie die Verhöre von etwa hundert „Ketzern“ in Süddeutschland im Jahr 1270 zeigen (vergessen Sie nicht die Anführungszeichen bei „Ketzerei“ und „Ketzern“, denn die Angeklagten behaupteten nie, etwas anderes als gute Christen zu sein).

Wir wissen nicht, ob Meister Eckhart (1260-1328) jemals von Scotus oder Amaury gehört hatte, aber er drückte seine mystischen Einsichten in kraftvollen kosmotheistischen Formeln aus: „Das Auge, mit dem Gott mich anschaut, ist das Auge, mit dem ich ihn anschaue; mein Auge und sein Auge sind identisch.“ Seine These, dass die menschliche Seele ungeschaffen ist, weil sie ein Teil-

chen Gottes ist, wurde von Papst Johannes XXII. in der Bulle *In agro dominico* im Jahr 1329 verurteilt.

Eckhart war ein Dominikanermönch, der an der Sorbonne in Latein lehrte, aber auf Deutsch vor Nonnen predigte, die Aufzeichnungen seiner Predigten aufbewahrten. Wie Ernst Benz in *Die mystischen Quellen der deutschen romantischen Philosophie* erklärt, hatte die deutsche Sprache bis dahin keinen Anteil am philosophischen und theologischen Diskurs, und Eckharts neuartiger Gebrauch dieser Sprache, um seine mystischen Erfahrungen zu vermitteln, hatte einen erheblichen Einfluss auf das spätere deutsche Denken: Dank Eckhart begann die deutsche Philosophie auf einer mystischen und kosmotheistischen Grundlage [18].

Eckhart wurde verurteilt, aber seine deutschen Predigten überlebten und wurden von Franz von Baader, einem Freund Hegels (1770-1831), wiederentdeckt und beeinflussten die deutschen idealistischen und romantischen Denker jener Zeit.

Ein anderer späterer deutscher Mystiker, Jakob Böhme (1575-1624), beeindruckte Fichte, Schelling und Hegel gleichermaßen. „Die ganze Natur“, so schrieb Böhme in Aurora, „ist der Leib oder die Leiblichkeit Gottes“. Wie Scotus sah Böhme die Schöpfung als einen universellen und ewigen dialektischen Prozess: Jedes Ding kann nur durch ein anderes offenbart werden, das sich ihm widersetzt. Das Licht kann sich nicht ohne die Dunkelheit offenbaren, das Gute nicht ohne das Böse, der Geist nicht ohne den Widerstand der Materie [19]. Böhme hatte das Glück, in Sachsen zu leben, damals eines der tolerantesten protestantischen Länder.

Sein italienischer Zeitgenosse Giordano Bruno wurde 1600 nach sieben Jahren Haft mit wiederholten Folterungen zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Der Dominikanermönch, der an der Sorbonne lehrte, ging noch weiter als Kopernikus’ Heliozentrismus, indem er lehrte, dass das Universum weder Zentrum noch Umfang hat. Da er sich weigerte zu widerrufen, begann er seine Verteidigung vor der Kongregation des Heiligen Offiziums, auch bekannt als Inquisition, mit der Aussage: „Ich lehre die Unendlichkeit des Universums und das Wirken der göttlichen Macht in seiner Unendlichkeit“ [20].

Scotus, Amaury, Eckhart, Böhme und Bruno sind einige der Mystiker und Intellektuellen, die Sigrid Hunke (1913-1999) in ihrem Buch *Europas eigene Religion* (nicht ins Englische übersetzt) bespricht, einer erbaulichen Verteidigungsrede der „häretischen“ kosmotheistischen Tradition, die von der nachkantischen deutschen Philosophie wiederbelebt wurde.

Zu dieser Tradition zählt Hunke auch Spinoza (1632-1677), auf den der Begriff „Pantheist“ erstmals angewendet wurde. Die deutschen philosophischen Kreise wurden 1785 erschüttert, als Jacobi enthüllte, dass sein Freund Lessing (1729-1781), ein immens populärer Denker, ihm gesagt hatte: „Hen Kai Pân. Ein und Alles. Ich kenne nichts anderes. ... Es gibt keine andere Philosophie als die von Spinoza.“ Die darauf folgende „Pantheismus-Kontroverse“ bildet den Hintergrund für Immanuel Kants 1790 veröffentlichte *Kritik der Urteilsfähigkeit* und trug nicht unwesentlich zum postkantianischen Idealismus bei.

Wie Lessing war auch Hegel (1770-1831) von Spinoza sehr beeindruckt. Er schrieb in einem seiner frühen Werke, Glaube und Wissen (1802): „Spinoza ist ein so entscheidender Punkt für die moderne Philosophie, dass man sagen könnte, es gäbe eine Wahl zwischen dem Spinozismus und überhaupt keiner Philosophie“ [21].

25 Jahre später schrieb Hegel: „Die Philosophie beginnt genau genommen im neunten Jahrhundert mit Johannes Scottus Erigena“ [22]. Er bewunderte auch Giordano Bruno und widmete ihm einen langen Abschnitt seiner Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie: „Bruno behauptete erstens die Einheit des Lebens und die Universalität der Weltseele, und zweitens die innewohnende Gegenwart der Vernunft.“

Für Hegel ist alles, was wirklich ist, rational, und der Zweck der Philosophie ist es, „diese Rationalität ins Bewusstsein zu bringen“. Hier sind weitere Zitate aus seinen *Vorlesungen zur Philosophie der Weltgeschichte:*

> Wer die Welt vernünftig betrachtet, auf den schaut die Welt vernünftig zurück; beide stehen in einer wechselseitigen Beziehung.
>
> Die Natur ist in sich selbst vernünftig, und ... es ist diese eigentliche, in ihr vorhandene Vernunft, die das Wissen begrifflich erforschen und erfassen muss – nicht die Formen und Zufälligkeiten, die an der Oberfläche sichtbar sind, sondern die ewige Harmonie der Natur, die jedoch als das ihr innewohnende Gesetz des Wesens aufgefasst wird.
>
> Was der Mensch in dieser Situation sucht, der hier von allen Seiten in die Endlichkeit verstrickt ist, ist der Bereich einer höheren, substanzielleren Wahrheit, in der alle Gegensätze und Widersprüche im Endlichen ihre endgültige Auflösung und die Freiheit ihre volle Befriedigung finden können. Dies ist der Bereich der absoluten, nicht der endlichen Wahrheit. Die höchste Wahrheit, die Wahrheit als solche, ist die Auflösung des höchsten Gegensatzes und Widerspruchs [23].

In den Fußstapfen Goethes unternahm Hegel einen heroischen Versuch, das westliche Denken von den Ketten des jüdischen Monotheismus zu befreien. Obwohl er es nicht wahrhaben wollte, war sein Werk die Rache des Stoizismus [24]. Es ist eine Ironie der Geschichte – der „Weltgeist“ wirkt auf geheimnisvolle Weise –, dass dies von den ehemaligen Barbaren kommen musste.

Wir wissen jedoch, wie es endete: „Judäa erklärt Deutschland den Krieg“ (Daily Express, 24. März 1933).

Fußnoten

1. Ramsay MacMullen, *Paganism in the Roman Empire*, Yale University Press, 1981, pp. 87-88.
2. Anthony A. Long, *Stoic Studies*, Cambridge UP, 1996. Der einzige ernsthafte Konkurrent zu dieser Zeit – neben dem Platonismus, der ein gemeinsames Erbe aller Schulen war – war der Epikureismus. Das System von Epikur stützte sich auf den atomistischen Materialismus von Demokrit und lehrte, dass Zufall und Notwendigkeit die Welt bestimmen. Dem Epikureismus fehlte der stoische Sinn für „Vorsehung“ (griechisch pronoia, lateinisch providentia), wie Marcus Aurelius in seinen Meditationen durch die wiederholte Disjunktion betonte: „Entweder Vorsehung oder Atome“.

3. Gibbon schließt den Vorgänger von Marcus Aurelius, Antoninus Pius, in diese Einschätzung ein. Zitiert in: Lisa Hill and Eden Blazejak, *Stoicism and the Western Political Tradition*, Palgrave/Macmillan, 2021.
4. Origen, *Contra Celsum* 3.44. „Im frühen zweiten Jahrhundert n. Chr. zählte das Christentum bereits einige Senatoren Roms (allerdings nur wenige) und kaiserliche Funktionäre in seinen Reihen.“ (Peter Heather, *Christendom: The Triumph of a Religion*, Penguin Books, 2023, p. 20).
5. Aus dem Griechischen *klao*, „*in Stücke brechen*”. Jan Assmann, *The Price of Monotheism*, Stanford University Press, 2009.
6. Exodus 34:14, Numbers 25:1-2, Deuteronomy 7:3-4, Nehemiah 13:27.
7. Firmicus Maternus, *The Error of the Pagan Religions*, x.7 and xxviii.6 (trans. Clarence A. Forbes, Newman Press, 1970).
8. Peter Heather, *Christendom: The Triumph of a Religion*, Penguin Books, 2023, p. 115.
9. Ramsay MacMullen, *Christianizing the Roman Empire (A.D. 100-400)*, Yale UP, 1984, p. 119.
10. Ramsay MacMullen, *Christianity and Paganism in the Fourth to Eighth Centuries*, Yale UP, 1997, p.
11. Read also Peter Heather, *Christendom: The Triumph of a Religion*, Penguin Books, 2023. I’ll write more on this subject later.
12. Robert I. Moore, *The Formation of a Persecuting Society: Authority and Deviance in Western Europe 950-1250*, second edition, Blackwell Publishing, 2007.
13. Juliette Dross, « Les métamorphoses de l’arbre de la philosophie, de l’ancien stoïcisme à Descartes », *Revue de philosophie ancienne*, 2011, 29 (2), pp. 75-96, hal.science/hal-03146966/
14. Lisa Hill and Eden Blazejak, *Stoicism and the Western Political Tradition*, Palgrave/Macmillan, 2021.
15. Nach Ansicht von Bibelwissenschaftlern der „minimalistischen“ Schule verrät der Tanach eine Ideologie, die während der persischen Ära ausgearbeitet wurde, seine endgültige Fassung stammt jedoch von den Hasmonäern. Lesen Sie zum Beispiel Philip Davies, *In Search of “Ancient Israel”: A Study in Biblical Origins*, Journal of the Study of the Old Testament, 1992.
16. John J. O’Meara, *Introduction* to: John J. O’Meara and Ludwig Bieler (eds.), *The Mind of Eriugena*, Irish University Press 1973, quoted in www.ontology.co/eriugena.htm
17. Marie-Thérèse D’Alverny, « un fragment du procès des Aumauriciens », *Archives d’histoire Doctrinale et Littéraire Du Moyen Age*, vol. 18, 1950, pp. 325-336, www.jstor.org/stable/44403647

18. Ernst Benz , *The Mystical Sources of German Romantic Philosophy*, Pickwick Publications, 1983, p. 8-10.

19. Nicolas Berdiaev , *Études sur Jacob Boehme* (1945), 2020, p. 6.

20. Sigrid Hunke, *La Vraie religion de l'Europe. La foi des « hérétiques »*, Livre-Club du Labyrinthe, 1985, pp. 75-83.

21. Pierre Macherey, *Hegel or Spinoza*, University of Minnesota Press, 1979, p. 13.

22. G. W. F. Hegel, *Lectures on the History of Philosophy 1825-6. Volume III: Medieval and Modern Philosophy*, Revised Edition, Translated and edited by George F. Brown, Oxford University Press 2009, p. 42, quoted in www.ontology.co/eriugena.htm

23. *Hegel's Aesthetics: Lectures on Fine Art*, quoted in Robert Stern, *The Routledge Guidebook to Hegel's Phenomenology of Spirit*, Routledge, 2001, pp. 11, 17.

24. Hegel hatte nicht das letzte Wort: Schopenhauer widersprach ihm vehement (auf typisch hegelianisch-dialektische Weise) und verkündete, dass am Anfang nicht die Vernunft, sondern der Wille steht. Das war irgendwie immer noch Kosmotheismus.